Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 9 (1968)

Heft: 9

Artikel: Von Vietnam aus gesehen : Rückschau auf die Tet-Offensive

Autor: Sager, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

9. Jahrgang Nr. 9 Erscheint alle zwei Wochen Bern, 1. Mai 1968

Von Vietnam aus gesehen

Rückschau auf die Tet-Offensive

Einen «Augenschein in Vietnam» hat Peter Sager, Leiter des Schweizerischen Ost-Instituts, in den letzten Wochen vorgenommen. Aus seiner Berichterstattung fassen wir hier zunächst einige Motive zur Tet-Offensive zusammen, deren Umstände und Folgen sich zum Teil in Vietnam selbst wesentlich anders ausnehmen als in der öffentlichen Meinung Westeuropas oder Nordamerikas.

Auf der internationalen politischen und propagandistischen Front hat die Tet-Offensive Nordvietnams und des Vietcong einen Erfolg gebucht, der hier dominant wirkt. In Westeuropa wird der Endsieg der direkten und indirekten Truppen Ho Chi Minhs in greifbarer Nähe gesehen. In den USA ist die amerikanische «Heimatfront» teilweise zusammengebrochen. Präsidentenwechsel und Kontaktaufnahme mit Hanoi enthalten zudem Elemente einer Kursänderung, von der sich Saigon zusätzlich bedroht fühlen muss.

In Vietnam selbst aber stehen den unbestreitbaren Erfolgen der Tet-Offensive offenkundige Misserfolge gegenüber, und paradoxerweise haben gerade diese im Lande selbst einen dominanten Charakter.

Um das zu verstehen, muss man sich darüber klar werden, dass die Tet-Offensive keineswegs unter so siegverheissenden Vorzeichen stand, wie man hierzulande vermutet. Schon die Wahl des Zeitpunktes muss anders gewertet werden als nur durch den taktischen Ueberraschungseffekt, der aus der Ferne als Motiv einleuchtend genug scheint. Aber man muss sich vergegenwärtigen, was Tet, das Mondneujahr, im nationalen Bewusstsein bedeutet: Inbegriff der religiösen und sekulär-traditionellen Feiertage zusammengenommen, so etwas wie für uns Ostern und Weihnachten plus Neujahr, und wahrscheinlich in diesem Sinne von allen Volksschichten in echterer Weise empfunden als bei uns. Das Fest, an dem sich die Familien wiederfinden, das selbst in blutigen Zeiten den Frieden beschwört (tatsächlich ist in allen bisherigen Jahren des jetzigen Vietnamkrieges der Waffenstillstand der Tet-Tage bis auf einige Scharmützel auch eingehalten worden). Die Vorteile der Ueberraschung mussten also mit der Bereitschaft erkauft werden, etwas zu begehen, was man aus den nationalen Gegebenheiten heraus ruhig als ungeheuerlich bezeichnen darf.

Dass diese Bereitschaft vorhanden war, lässt darauf schliessen, dass schon die bisherigen Erfolge in Vietnam selbst ihrem internationalen Image nicht entsprachen. Tatsächlich weisen etliche Indizien in diese Richtung.

Wenn man die Bürgerkriegslage berücksichtigt, hatte der südvietnamische Wirtschaftsaufbau eigentlich erstaunliche Fortschritte zu verzeichnen, die den Norden und den Vietcong beunruhigen mussten. Zudem hatten auch Anzeichen einer politischen Konsolidierung bestanden. Entgegen allen Erwartungen hatte die Saigoner Re-

(Fortsetzung auf Seite 7)

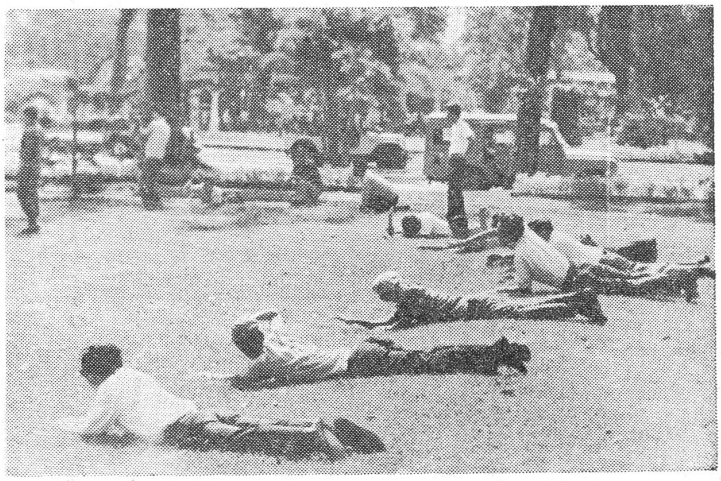
In dieser Nummer

Die führende Rolle der Partei 2/3
Aus dem neuen Aktionsprogramm der tschechoslowakischen KP.

Zum Thema der Opposition 4—6
Sozusagen als Erwiderung darauf ein mutiger Grundsatzartikel des tschechoslowakischen Dramatikers Vaclav Havel.

Die Kybernetik im Sowjetsystem 7/8
Fortsetzung der Untersuchung von Michael Csizmas.

Hören Sie, Genosse Marx? 9/10
Ein Sketch aus dem ungarischen Radio mit einigen temperierten Frechheiten.



Links: Ehemalige Vietcong, die nunmehr bei den Regierungstruppen kämpfen, während der Tet-Offensive. Rechts: Saigoner Universitätsprofessoren betreiben im Zoo Ausbildung für das «Zivilverteidigungskorps». Südvietnam hat für den Fall, dass die Friedensverhandlungen scheitern, eine Generalmobilmachung vorgesehen und trifft gegenwärtig die Vorbereitungen dazu.

stehen, so wenig das auch schmecken mag. Sollte das nicht möglich sein, müsste es bedeuten, dass die Kommunisten eine Sonderart von Uebermenschen sind, die grundsätzlich immer recht haben, auch wenn sie einen Fehler begehen, während die Nichtkommunisten grundsätzlich immer im Irrtum sind, auch wenn sie recht haben. Unter solchen Umständen müssten die Nichtkommunisten dumm sein, sich für irgend etwas zu engagieren. Wenn die Kommunisten das Recht haben, von Zeit zu Zeit zu irren, so müsste auch den Nichtkommunisten das Recht zugestanden werden, von Zeit zu Zeit recht zu haben. Andernfalls hat es für sie keinen Zweck . . . ■

Vietnam

(Fortsetzung von Seite 1)

gierung an Autorität gewonnen. Die Wahlen von 1966 und 1967 hatten, was ihnen auch immer zur echten Bestellung an Volksvertretung ermangelte, ein grösseres Ausmass an demokratischer Willenskundgebung gestattet, als man einem kriegszerrissenen Land normalerweise zumuten könnte (und man überhaupt sonst von andern Ländern der dritten Welt erwartet, an die man in Westeuropa seltsamerweise auch unter Friedensumständen viel weniger strenge Anforderungen stellt als an Vietnam). Jedenfalls war es der Bevölkerung durchaus möglich gewesen, die vom Vietcong befohlene Stimmenthaltung auszuüben, was sie auch teilweise tat, zum überwiegenden Teil aber eben nicht. Und weil diese Alternative in tatsächlich echter Weise bestand, bedeutete der Ausgang wenigstens etwas, nämlich eine Absage an den Vietcong.

Hanoi dagegen hatte es in dieser Zeit an entscheidenden nationalen Erfolgen gefehlt. Militärisch war man nicht vorangekommen, und die Hilfe sowohl der UdSSR (Nahost-Engagement) als auch Chinas (Kulturrevolution) liess zu wünschen übrig.

Erst aus dieser keineswegs siegesschwangeren Ausgangslage heraus wurde das Bedürfnis nach einer Generalaktion dringlich, in deren Mittelpunkt die Tet-Offensive stehen sollte. Ziel war der militärische und psychologische Sieg über die amerikanischen Truppen, die Desintegration der südvietnamischen Armee und schliesslich der allgemeine Volksaufstand.

Dieser wiederum hätte politisch unmittelbare Folgen erzielen müssen: Nach aussen Verhandlungsfrieden mit der Opferung Südvietnams unter dem Druck der Weltmeinung. Nach innen Regierungsbildung unter Führung der Nationalen Befreiungsfront. Dazu waren übrigens die nötigen «spontanen Volksorganisationen» zum voraus gebildet worden, was jetzt anhand von Dokumenten nachgewiesen werden kann. Auch die andern Elemente des «Volksaufstandes», wie die im richtigen Zeitpunkt abzugebenden Erklärungen der Bevölkerung usw. waren bis in die Einzelheiten hinein vorbereitet. Das Ausland hätte das alles ohnehin geglaubt, und das bessere Wissen im Inland würde ja keine Ausdrucksmöglichkeit mehr gehabt haben.

Die Tet-Offensive mit dem normalen Ueberraschungsmoment jeder Guerilla-Aktion (die natürlicherweise Ort, Zeit und Intensität des Angriffs bestimmt) plus ihrem besonderen Feiertagseffekt begann am 31. Januar nach einer mehrmonatigen Vorbereitung, die eine im Schutz erhöhter terroristischer Tätigkeit durchgeführte Neubewaffnung der Vietcong-Kampftruppe von 240 000 Mann einschloss. Auf der Gegenseite befanden sich im gegebenen Augenblick 40 Prozent der Truppenbestände im Tet-Urlaub.

Dem Angreifer brachte die Offensive in Vietnam selbst ausser dem anfänglichen Terraingewinn (einschliesslich der zeitweiligen Eroberung von Hué) folgende Vorteile:

- Die Kontrolle auf dem Land wurde ausgedehnt, was die Möglichkeiten für die Rekrutierung und Steuererhebung erweitert;
- die südvietnamische Wirtschaft erlitt Verluste, und die Industrialisierung wurde zurückgeworfen;
- der internationale propagandistische Erfolg der Offensive belastet auch in Südvietnam die militärische Führung mit politischen Rücksichten.

Demgegenüber stehen aber, wiederum im Lande selbst, die Misserfolge Nordvietnams und des Vietcong. Auf dem nationalen Schauplatz überwiegen sie:

- Trotz besonders günstiger Voraussetzungen blieb ein militärischer Sieg aus. In sechs Wochen fielen auf Seiten des Vietcong rund 50 000 Mann, auf der Gegenseite aber knapp 5000;
- die erwarteten Massenüberläufe aus der südvietnamischen Armee trafen nicht ein. Die Truppen, welche die Städte bewachten, schlugen sich sogar gut bis hervorragend;
- das Volk hat sich nicht erhoben, sondern in erstaunlichem Ausmass hinter die Regierung gestellt.;
- die Stadtbevölkerung hat ihre erste massive Konfrontation mit Nordvietnam und Vietcong mit einer erhöhten Abwehrbereitschaft quittiert, was den Angreifer wohl ebenso überrascht haben dürfte wie anderswo die Experten (welche sich allerdings im Unterschied zu den Kombattanten erlauben dürfen, Nichtpassendes zu übersehen).

*

Nun bleibt es freilich eine Tatsache, dass die internationale, und namentlich die amerikanische, Einschätzung der Lage in Vietnam auf diese zurückwirkt. Auch in dieser Hinsicht zeichnet sich übrigens eine Ueberraschung ab: Die Möglichkeit einer amerikanischen Kursänderung hat den Selbstbehauptungswillen Südvietnams nicht vollends verschüttet, sondern, soweit sich bis jetzt ersehen lässt, im Gegenteil gestärkt. Und dies ist ein Kriterium, das sowohl seine politisch-effektive wie auch seine moralische Wichtigkeit hat. ■

Die Kybernetik im Sowjetsystem ❼

Kybernetik, Psychologie, Linguistik

Von Michael Csizmas

Die Kybernetik hat uns mit dem Paradoxon vertraut gemacht. Maschinen von landläufigem Aussehen, verschiedenen Ausmassen, doch im allgemeinen nicht allzu gross, zumeist in grauer Farbe, mit einigen Schaltern und einigen Indikatorgeräten — das ist ungefähr alles. Oder, besser gesagt, das ist bloss der äussere Aspekt. Denn die Ergebnisse überschreiten bei weitem die Leistungen, die man von so bescheiden aussehenden Maschinen erwartet.

Das Erscheinen der Kybernetik und die damit verbundene starke Tendenz zur Mathematisierung aller Wissenschaften rief auch das Bestreben hervor, von kybernetischen Positionen aus an die Erforschung komplizierter, schwer erfassbarer Mechanismen der psychischen Tätigkeit des Menschen heranzugehen. In der Psychologie begann man mit kühnen Versuchen, das Verfahren des kybernetischen Modellierens, die Informationstheorie und die Theorie der Algorithmen anzuwenden. Die Psychologie ist dazu berufen, der engste Verbündete der Kybernetik zu werden. Es ist verständlich, dass für die Entwicklung kybernetischer Vorrichtungen, die höhere intellektuelle Fähigkeiten der Menschen modellieren sollen, die Kenntnis der psychologischen Mechanismen seiner Denktätigkeit erforderlich ist, d. h. man muss wissen, wie der Mensch verschiedenartige Aufgaben löst.

Es hat sich in der Sowjetunion, in Rumänien und anderen osteuropäischen Staaten eine Gruppe von Wissenschaftern (Psychologen und Kybernetiker) gebildet, die auf eine neue Weise an die Erforschung des Denkens herangehen. Hilfe leistet ihnen die elektronische Rechenmaschine. Zunächst wird sorgfältig beobachtet, wie der Mensch irgendwelche Aufgaben löst. Das Beobachtungsprotokoll (den Prüflingen wird aufgegeben, laut denkend eine Aufgabe zu lösen) und die wesentlichen bei der Lösung angewendeten Verfahren und Schritte werden festgehalten. Auf Grund einer solchen Analyse stellt man das Programm für die Rechenmaschine auf. Auf diese Weise wurden sogenannte kritische Programme aufgestellt, die das Lösen einiger Verwaltungsaufgaben durch den Menschen imitieren, einer Rechenmaschine das Schachspielen ermöglichen (allerdings nicht auf dem Niveau der Grossmeister) usw. Zweck dieser Arbeiten ist es, mit Hilfe der elektronischen Rechenmaschinen die Richtigkeit bestimmter Denktheorien zu überprüfen. Wenn die Rechenmaschine beim Lösen verschiedener Aufgaben nicht zu dem gleichen Ergebnis kommt, so kann man mit grosser Gewissheit die Schlussfolgerung ziehen, dass unser Wissen vom menschlichen Denken Lücken enthält und dass unsere Beobachtungen unvollständig oder falsch sind.

Ein neuer Zweig der Psychologie

Auf dem Gebiete des automatischen Regelns ist die Psychologie ein nicht minder enger Mitarbeiter der Kybernetik. Zunächst glaubte man, dass mit steigender Automatisierung der Produktion der Mensch immer weniger an ihr teilnehmen werde. Jetzt wurde etwas anderes gewiss: Ohne Menschen kann man in keinem automatisierten System auskommen, seine Mitarbeit ist in jedem beliebigen Regelungssystem erforderlich. Die Maschine kann nicht mit dem Menschen konkurrieren, dessen Hauptvorzug darin besteht, dass er unter dynamischen Bedingungen Aufgaben